
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Ingeborg Gerlach

Unsicherer Schritt ins Neuland

Zu: Alfons Kaiser, Für die Geschichte. Medien in
Uwe Johnsons Romanen

Erzählende Literatur, die Erfahrungen vermittelt, und die auf Aktualität bedachte Zeitung stehen sich seit über zwei Jahrhunderten diametral gegenüber. Seither sind kulturpessimistische Ressentiments, die die (vermeintliche) Zeitlosigkeit der Dichtung gegen das zeitgebundene Medium ausspielen, an der Tagesordnung; Beispiele lassen sich von Goethe bis Botho Strauß nachweisen. Ernsthafter ist der Vorwurf, den Walter Benjamin gegen die Presse richtet: »Die Information hat ihren Lohn in dem Augenblick dahin, in dem sie neu war. [...] Anders die Erzählung; sie verausgabt sich nicht. Sie bewahrt ihre Kraft gesammelt und ist noch nach langer Zeit der Entfaltung fähig.«¹ Die Presse, so Benjamin, habe es gerade nicht darauf abgesehen, daß sich Leser Informationen als Erfahrung zu eigen machten, ihre Absicht sei es, »die Ereignisse gegen den Bereich abzudichten, in dem sie die Erfahrung des Lesers treffen könnten«.²

Zitiert finden sich diese Äußerungen in Alfons Kaisers Mannheimer Dissertation, die den Anspruch erhebt, als missing link zwischen Literatur- und Medienwissenschaft zu fungieren. Die medienspezifischen Differenzen sollten dabei nicht nivelliert, sondern kontrastiv herausgearbeitet werden. Um die »Intermedialität« von Roman und Zeitung in Johnsons

1 Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften, Bd. II, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1972–1989, S. 445f.

2 Ebd., Bd. I, S. 610.

Werk zu analysieren, sollten vor allem die »Metamorphisierungen« von Medien in Johnsons Werk genauer analysiert werden.³ Johnsons *Jahrestage*, in denen die *New York Times* (NYT) in der einen oder anderen Form fast ein Drittel des gesamten Raumes einnimmt, erweist sich für dieses Vorhaben als ideales Objekt.

Daß er wissenschaftliches Neuland betreten will, verhehlt Kaiser nicht: Die vorliegende Arbeit verstehe sich als Baustein einer Kulturtheorie mit den Mitteln der Medienanalyse. Sie solle den Versuch einer Integration von Literatur- und Medienwissenschaft unternehmen.⁴

Angesichts der skizzierten Dichotomie von Literatur und Medien setzt Kaiser bei Johnsons Bekenntnis zur Genauigkeit an: »Von einem Erzähler werden Nachrichten über die Lage erwartet, soll er sie berichten mit Mitteln, über die sie inzwischen hinausgewachsen ist? In dem alten Streit wegen der Zeitdifferenz zwischen den populären und den unbekannten Methoden kann er gar nicht anders, als sich für die genaueren zu entscheiden, denn Genauigkeit wird von ihm verlangt.«⁵ Damit begibt sich Johnson, so Kaiser, mitten in den Streit von Aktualität (mit der Kehrseite Vergessen) vs. Dauer (mit der Kehrseite Erinnerung). »Paradox erscheint vor dem skizzierten Hintergrund, wenn Johnson trotz der massiven Integration von »schneller Information« Geschichten als »ein Mittel gegen die Zeit, zumindest gegen ihr Vergehen« (BU, 34) setzt«, bringt Kaiser das Problem auf den Punkt.⁶

Doch auf dem Feld der Medien habe sich mittlerweile ein Wechsel vollzogen: Durch das Aufkommen noch schnellerer Medien sei die Presse nun in den Bereich der »langsamen Medien« gerückt. Damit ergebe sich die Möglichkeit neuer Verbindungen zwischen Literatur und Presse.⁷ Die Gegensätzlichkeit von Aktualität und Erfahrung, so muß man ergänzen, gelte dann nicht mehr, weil die »linearen Medien«, also die Presse, selbst in den Dienst der Erinnerung und damit des Erzählens getreten seien.

Detailliert beschreibt Kaiser Johnsons Affinität zum Journalismus und seine Versuche, in diesem Metier Fuß zu fassen. Erst nachdem ihm der Weg in die Praxis versperrt geblieben sei, habe er schreibend eine andere Möglichkeit des Umgangs mit diesem Medium gefunden.

3 Kaiser, Alfons: Für die Geschichte. Medien in Uwe Johnsons Romanen, St. Ingbert 1995, S. 10.

4 Ebd.

5 Johnson, Uwe: Berliner Sachen, Frankfurt am Main 1975, S. 21.

6 Kaiser, Für die Geschichte (Anm. 3), S. 21.

7 Ebd.

Vorher, in Johnsons Frühwerk, habe den Zeitungen (den »Kettenhunden der ostdeutschen Militärbasis« respektive den pruden Jungfern im Westen)⁸ ein durchweg negativer Beigeschmack angehaftet; erst in der weltoffenen, mit »guten Manieren« ausgestatteten NYT habe er (bzw. seine Protagonistin) dann eine Zeitung gefunden, die nicht nur seinen Anforderungen entsprach, sondern auch vielfältigen Anstoß zum Erinnern bot.

Damit treten zunächst diejenigen Medien zurück, die Johnsons Frühwerk geprägt hatten: Der Rundfunk hatte das Signal für die Flucht von Ingrid Babendererde und Klaus Niebuhr gegeben; er hatte aber auch die formale Struktur der *Mutmassungen* beeinflusst. Im *Dritten Buch über Achim* war erstmals das Fernsehen in Erscheinung getreten; die Fan-Gemeinde auf und vor dem Bildschirm hatte ihren Star mit quasi-religiösem Ritual gefeiert – ein Vorgang, der jede kritische Distanz aufhob. (Im dritten Band der *Jahrestage* werden dann die negativen Konnotationen, mit denen hier das Fernsehen versehen wird, in verstärkter Form wiederkehren.)

Im zentralen Teil seiner Untersuchung geht Kaiser zur Analyse der *Jahrestage* über. Die Anfangsszenerie, das Bild der heranrollenden und wieder zusammenstürzenden Wellen wird in Beziehung gesetzt zur Zeit. Unter Berufung auf Virginia Woolfs *The Waves* ist von der immer wiederkehrenden Gleichförmigkeit des Lebens die Rede und von dem Zwang, auf das Alte etwas Neues folgen zu lassen. So weit, so gut. Nur leider läßt sich Kaiser mit solchen Erwägungen aufs Feld der »Metamorphisierung« (Versinnbildlichung) von Medien verleiten, die laut Einleitung zu seinem Programm gehört. Die Wellen kippen »im grünsten Stand«, liest man im ersten Satz des Romans. Und nur sechs Seiten weiter findet sich als Zeitungsstand(!) ein grünes (!) Zelt, in dem Gesine ihre *Times* kauft. Die überkippenden Wellen werden damit als »Verbildlichung« der Zeitung identifiziert. Um ein übriges zu tun, schickt Kaiser ein wenig Geschichtsphilosophie hinterher; Benjamin/Adornos »Bewegung im Stillstand« wird als »Interpretation« dieser überkippenden Bewegung präsentiert.⁹

Doch es kommt noch schlimmer: Die arme Gesine muß, auf dem Rücken (!) schwimmend, die Brandung durchqueren. Kaiser macht sie kurzerhand zu Benjamins »Engel der Geschichte«, der, rückwärts in die Zukunft treibend, die Geschichte als riesiges Trümmerfeld sieht: »Sinn-

8 Vgl. Johnson, Uwe: *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Bd. I-IV, Frankfurt am Main 1970–1983, S. 73.

9 Kaiser, Für die Geschichte (Anm. 3), S. 81.

bildlich wird das in der zitierten Anfangsszene, wenn »die Wellen die Schwimmende an ausgestreckten Händen über ihren Rücken« ziehen: Auf dem Rücken liegend und mit ausgestreckten Händen – den »ausgespannten Flügeln« des Engels – kann auch Gesine nicht sehen, wohin die Wellen sie ziehen. [...] Wie der Engel der Geschichte schaut sie, auf dem Rücken liegend, in ihre Vergangenheit, Europa zurück.«¹⁰ Der Leser fühlt sich an Johnsons Kommentar zu Otiliens mißglückter Bootsfahrt erinnert, mit dem die *Begleitumstände* eröffnet werden. Aber die unfreiwillige Komik der Szene geht hier nicht auf Kosten des Autors, sondern des gewaltsam allegorisierenden Exegeten Kaiser. Der Genosse Schriftsteller hätte seiner Ko-Autorin diese halsbrecherische Akrobatik sicherlich nicht zugemutet. Das zeigt ein Blick in die von Johnson betreute englische Übersetzung der *Jahrestage*. Im vierten Satz heißt es dort eindeutig: »pulling her on outstretched hands over their backs«. Über den Rücken der Wellen gleitet Gesine, nicht mit ausgebreiteten, sondern mit langstreckten Armen. Der »drucklose Wind«, den Johnson erwähnt, ist nun einmal kein Sturm, der vom Paradies her weht ...

Als »Beleg« für seine kühne These führt Kaiser an, was Gesine »sieht«: »Fetzen, Splitter, Scherben, Späne«. Leider, muß man konstatieren, tauchen sie erst auf S. 64 auf, und zwar dann, wenn es um das Erinnerungsvermögen (nicht die Erinnerung selbst) geht. Hier beklagt Gesine, daß ihr die (Proustsche) *mémoire involontaire* abgeht; ihr Gedächtnis liefert zu ihrem Leidwesen nur die erwähnten Bruchstücke. Kaisers Versuch, daraus die Geschichtsauffassung der *Jahrestage* abzuleiten, verweist nur auf ein Desiderat der Johnson-Forschung: Es möge sich jemand ernsthaft der Frage nach der Umsetzung von Benjamins Programm in Johnsons Werk annehmen.

Wohler fühlen sich Leser und Leserin erst, wenn Kaiser wieder festen Boden unter den Füßen gefunden hat. Was nun folgt, ist eine präzise Analyse der Funktion, die die NYT im Erzählprozeß einnimmt. Es ist eine medial vermittelte Welt, in der Gesine lebt. Ironisch spricht der Autor von der »wirklichsten aller möglichen Welten«,¹¹ die ihr durch die NYT geliefert wird. Sie unterliege, so wendet er ein Diktum von Arnold Gehlen¹² an, einer »reich unterrichteten Weltfremdheit«. Dem entspricht

10 Ebd., S. 80.

11 Ebd., S. 99; unter Berufung auf Peter Berger und Thomas Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt am Main 1980.

12 Kaiser, Für die Geschichte (Anm. 3), S. 99 (das Gehlen-Zitat ist nicht weiter nachgewiesen).

Gesines Äußerung (JT, 609), die NYT sei »unsere erprobte Lieferantin von Wirklichkeit«. Erst was in der Zeitung gestanden hat, ist wirklich (vgl. JT, 169). Einen Schritt weiter geht die These, die Zeitung sei der Katalysator von Gesines Gewissen. Gesine fühlt bei der Lektüre moralische Ansprüche, denen sie nicht gerecht werden kann; was sie empfindet, ist ihre Ohnmacht.

Doch auch produktiver Umgang mit dem Medium ist möglich. Daß Gesine das Gelesene meist nicht nur reproduziert, sondern in vielfältigen Variationen paraphrasiert und kommentiert, ist von der Forschung vielfältig registriert worden. Kaisers besonderes Interesse gilt der »unkenntlichen Paraphrase«, in der der Text sich Gesines Gedankengängen anverwandelt.¹³ Hier wird nicht nur die herkömmliche Trennung von Faktischem und Fiktivem in Frage gestellt, sondern diese Passagen führen, wie Kaiser behauptet, zur »Geburt des Erzählens aus der Nachricht«.¹⁴ Vorangegangen ist die partielle Annäherung des Mediums Zeitung an das Erzählen. Kaiser verweist auf die »Sequentialisierung« in der Zeitung, die sich u.a. in den »Fortsetzungsberichten« über Swetlana Stalina, den Vietnam-Krieg oder die Ereignisse in Prag finde. Auch das Gedächtnis werde bedient: Das langsame Printmedium erinnere an vergangene Ereignisse und halte so deren Andenken wach.¹⁵ Aus solchen »Erinnerungsspalten« (»anniversaries«, wie dann auch die *Jahrestage* in der englischen Übersetzung heißen) sei der programmatische Titel des Romans hervorgegangen.

Sehr genau untersucht Kaiser nun die »Schnittstellen« zwischen Zeitungsreferat (-paraphrase usw.) und Gesines Erzählbericht. Die Forschungsliteratur hatte diesen »semantischen Reimen« (Mecklenburg), wo Zeitungsreferat und Erzähltext durch verbale Mittel (Wiederholungen, Analogien etc.) miteinander »verfugt« worden waren, bereits manche Aufmerksamkeit geschenkt. (Beispiel: Senator Fulbright ist immer noch nicht überzeugt./ Dr. Semig hatten sie überzeugt. – JT, 623).

Kaiser klassifiziert diese Anschlüsse nach verschiedenen Kategorien (inhaltlich-thematische, »Erfahrungs«-Anschlüsse, lexikalische, syntaktische und assoziative Anschlüsse), wobei den letzteren seine besondere Aufmerksamkeit gilt.¹⁶ Oft sind es Gedenktage, deren Erinnerung die Zeitung wachhält und die für Gesine zum Ausgangspunkt ihres Erzählens werden. Kaiser greift nun auf seine Untersuchungsergebnisse zum The-

13 Ebd., S. 109ff.

14 Ebd., S. 113f.

15 Ebd., S. 114f.

16 Ebd., S. 118ff.

ma »unkennliche Paraphrasen« zurück. Hatte er hier schon ein Einsickern des Faktischen ins (scheinbar) Fiktive registriert, so geht er jetzt einen Schritt weiter: »Durch diverse Anschlüsse überbrückt der Erzähler die Kluft, den Bruch zwischen Zeitungsmeldung und nachfolgendem Erzähltext. [...] Den Zeitungsmeldungen wird dadurch eine Schwingungsbreite unterstellt, die dem Erzähltext auf verschiedenen Ebenen Anstöße gibt.«¹⁷ Damit will Kaiser belegen, daß sich Johnsons Werk in Zusammenhängen aufbaut, die nicht allein auf der Sinnebene liegen, sondern strukturalistischer Natur sind. So weit mag man ihm folgen; fragwürdig wird der Gedankengang m.E. dann, wenn die Differenz zwischen den beiden Erzählebenen (denn um diese handelt es sich, nicht allein um die Differenz zwischen Faktischem und Fiktivem) seiner Meinung nach gegen Null tendiert. Hier wäre auf den Kunstcharakter dieser Anschlüsse zu verweisen. Sie sind oft höchst artifiziell gestaltet, und mir scheint, es war Johnson daran gelegen, daß der Leser, bei allen Brücken, die ihm gebaut wurden, die Brücke als Brücke erkannte und den Hiat verspürte, der die Gegenwartsebene mit der Vergangenheit verband, indem er sie von ihr abgrenzte. Kaisers Analyse könnte hier – gerade dann, wenn man seiner These nicht folgt, sondern von einer bewußten Trennung der beiden nah aneinander geführten Ebenen ausgeht – zum Ausgangspunkt neuer Untersuchungen zum Thema »Übergänge« und damit zur Feinstruktur des Romans werden.

Dieses Kapitel, »Die Geburt des Erzählens aus der Nachricht« überschrieben, steht offensichtlich im Zentrum von Kaisers Abhandlung. Nun folgen zum Komplex *Jahrestage* Ausführungen zur »Mediengeschichte aus der Figurenperspektive«, zu »Metaphern und Mediatisierung« und schließlich zur »Poetologie des Zeitungsromans«. Im letzten Teil des Buches befaßt sich der Autor mit der Rolle der neuen Medien in Johnsons Tetralogie. Daraus sollen noch einzelne, besonders bedeutsame Aspekte aufgegriffen werden.

Im Kapitel »Mediengeschichte aus der Figurenperspektive« geht es um das Verhältnis der wichtigsten Romanfiguren zu den Medien, die in ihrem Zeitalter existierten.¹⁸ Heinrich Cresspahl und Jakob Abs, beide noch vor dem Paradigmenwechsel, der die Zeitung zum »langsamen« Medium machte, angesiedelt, werden umstandslos der Welt des Erzählens zugeordnet, obwohl Kaiser durchaus von ihrer Zeitungslektüre zu berichten weiß. Begründet wird diese Klassifizierung nicht allein mit ih-

17 Ebd., S. 119.

18 Ebd., S. 120ff.

rer – im Verhältnis zur Zeitungsleserin Gesine – stärkeren Verwurzelung in ihrer jeweiligen Lebenswelt, sondern vor allem mit der Berufung auf ihre relativ wenig entfremdete Tätigkeit. Doch der Tischler Cresspahl war auf dem Militärflugplatz Mariengabe überwiegend mit dem Bau von Fensterrahmen beschäftigt, und der menschenfreundliche Jakob wünschte den von der Arbeit müden Werktätigen zwar eine möglichst rasche Heimfahrt, die zu gewährleisten aber nicht in seiner Befugnis stand. »Entfremdet« war auch ihre Tätigkeit, und eifrige Zeitungsleser waren sie gleichfalls, von denen Gesine so ihre politisch-mediale Sozialisation erhielt.

Gesine als Zeitungsleserin:¹⁹ Kaiser wehrt diverse Vorwürfe ab, die von literaturwissenschaftlicher Seite erhoben worden waren, u.a., daß Gesine in ihrer Zeitungslektüre ein Surrogat für das »wirkliche« Leben finde. Auch die immer wieder auftauchende Behauptung, die NYT sei der »Hauptstrang« der Gegenwartsparien, wird von ihm mit Recht zurückgewiesen. Entsprechendes gilt für die Meinung, daß Johnson die NYT in seinen Roman integriert habe, um auf diese Weise zu einer anders nicht mehr erreichbaren Totalität zu gelangen. Kaisers zentrale These, daß die (kritische) Zeitungslektüre dem Erinnern und damit dem Erzählen dienlich sei, wird hier noch einmal prononciert vorgetragen.

Daneben finden sich mancherlei Details zur »Tante Times«, ihren literarischen Vorgängerinnen, sowie im Anhang das Selbstporträt der »Tante« (vgl. JT, 1509). Kaiser fragt, ob die NYT dem Anspruch von Habermas (»Strukturwandel der Öffentlichkeit«) genüge, das Organ einer repräsentativen Öffentlichkeit zu sein.²⁰ Daß dies nicht der Fall sei, liege nicht allein an der Werbung, die sie verbreitet (penetrant peinlich im Zusammenhang mit dem Tod Robert Kennedys). Schon die Art ihrer Selbstdarstellung, ihrer Eigenwerbung lasse erkennen, daß sie als Zeitung in privater Hand nicht uneingeschränkt Öffentlichkeit repräsentieren könne, sondern stets Privates und Öffentliches vermischen müsse. Kaiser wählt dafür im Anschluß an Luhmann den Terminus »verdeckende Öffentlichkeit«.²¹

Im Gegensatz zu der auf Erinnerung bedachten Gesine erscheint Marie als Kind der Gegenwart. Ihre Welt, so Kaiser,²² besteht aus Bildern, aus Comics und Fernsehen, kurz aus Infotainment. Diesem Einfluß schreibt

19 Ebd., S. 124ff.

20 Ebd., S. 160ff.

21 Vgl. Luhmann, Niklas: Soziologische Aufklärung, 5. Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, S. 181.

22 Kaiser, Für die Geschichte (Anm. 3), S. 132ff.

der Verfasser ihre erstaunliche ›Aufgewecktheit‹ zu, die den Rezensenten so viel Kopfzerbrechen bereitete. Bei dieser Generation ›verschwimme‹ die Kindheit ohne klare Trennung im Erwachsenenalter. Ob das die Lösung des Problems ist?

Damit wird einiges von dem vorweggenommen, was im letzten, den neuen Medien gewidmeten Teil des Buches ausgeführt wird. Johnsons eigenes Gastspiel als Fernsehkritiker des »5. Kanals« (für unsere jüngsten Leser: Staatsfernsehen der weiland DDR) wird gewürdigt. – Weniger überzeugend sind die Darlegungen zum Radio, dem, nach Kaiser, in den *Jahrestagen* eine eher negative Rolle zufällt. Hier gerät der Verfasser wieder ins »Metaphorisieren« von Medien, und gelangt, wie schon vorher, zu fatalen Kurzschlüssen: Das »magische Auge« des Radios wird auf dem Umweg über das Auge des allessehenden Gottes zum bösen Blick des Orwellschen »Großen Bruders«. ²³ Daß es in 1984 just das Fernsehen ist, dem diese Kontrollfunktion zugeschrieben wird, stört Kaiser dabei wenig.

Dann das Verdammungsurteil über das Fernsehen. Es nimmt die von Johnson verworfene Position des auktorialen Erzählers ein, fällt also hinter die distanzierte Darstellungsweise der Printmedien zurück; es ist »ein Rückschritt in ein autoritaristisches [sic!], vormodernes Modell der Organisation von Gesellschaft und Kunst«. ²⁴ Kaiser zitiert den Philosophen Vilém Flusser: Mit dem Verlust der Texte höre die Zeiterfahrung auf, die mit den Kategorien der Geschichte erfaßt werden. Johnson, der »für die Geschichte« arbeite, könne sich also nur der langsamen Medien bedienen, die jedoch von »dauernder Aktualität« seien. ²⁵

Das eigentliche Fazit seiner Untersuchungen versucht Kaiser in dem der NYT gewidmeten Kapitel zu ziehen, in Form einer »Poetologie des Zeitungsromans«. Ausgehend von Adornos Zweifel an der Möglichkeit angemessenen Erzählens in der Gegenwart verweist er auf dessen »Lösungsversuch«: »Will der Roman seinem realistischen Erbe treu bleiben und sagen, wie es wirklich ist, so muß er auf einen Realismus verzichten, der, indem er die Fassade reproduziert, nur dieser bei ihrem Täuschungsgeschäft hilft.« ²⁶ Dieses Postulat habe Johnson mit seinem Zeitungsroman, der noch die Zeitung kritisch hinterfrage, eingelöst. Zweifel sind erlaubt: Daß Adorno, auf Kafka und Beckett fixiert, am speziellen Rea-

23 Ebd., S. 191.

24 Ebd., S. 201.

25 Flusser, Vilém: Lob der Oberflächlichkeit. Für eine Phänomenologie der Medien, Bensheim 1993, S. 561.

26 Adorno, Theodor W.: Noten zur Literatur, Frankfurt am Main 1974, S. 43.

lismus der *Jahrestage* sein Wohlgefallen gehabt hätte, erscheint recht fraglich. Johnson hat, so müßte man wohl formulieren, seine eigene, durchaus überzeugende Version eines modernen Romans geschrieben.

Am Ende bleibt ein unbefriedigendes Gefühl: Das Versprechen, eine Brücke zwischen den Disziplinen der Literatur- und der Medienwissenschaft zu schlagen, ist hier jedenfalls nicht mit Gewinn für die Literaturwissenschaft eingelöst worden. Ob der Versuch sich für die Medienwissenschaft gelohnt hat, erscheint zumindest zweifelhaft.

Dr. Ingeborg Gerlach, Voßkuhle 8, 38126 Braunschweig